

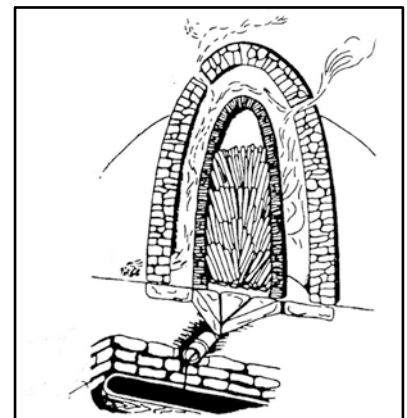


## Teerofen Serno

Noch heute erinnert der Straßename Teerofen an ein ausgestorbenes Handwerk. Südlich vom damaligen Dorf wurde im 17. Jahrhundert ein Teerofen errichtet, um die Einnahmen des Vorwerkes zu erhöhen.

Bestes Ausgangsmaterial für die Teerherstellung, harzreiches Kiefernholz, gewonnen aus den Wurzeln (Stubben) alter Bäume, war reichlich vorhanden und die Produkte wichtiges Handelsware. Teer wurde beim Schiffbau gebraucht, indem man ihn heiß auf alles Holz- und Tauwerk auftrug, beim Kalfatern, wobei man Schiffspech zusetzt, beim Mauern als Schutzmittel gegen Feuchtigkeit und Salpeterfraß, beim Holz gegen Wurmfraß und trockene Fäule, und zu vielen anderen wichtigen Zwecken. Schließlich kam es als Gemisch mit Fett als Wagenschmiere bei den hölzernen Achsen der Fuhrwerke zum Einsatz und hing dabei in den sogenannten Teerbutten hinten am oder unter dem Wagen. Daher stammt das Sprichwort: „Wer gut schmiert, der gut fährt“. Sollten Waren besonders schnell transportiert werden, bekamen die Fuhrleute oft ein zusätzliches Entgelt – das „Schmiergeld“. Dies soll übrigens bis heute noch auch ohne Teer geschäftsfördernd wirken.

Im Laufe der Jahrhunderte entstanden unterschiedliche Anlagen zur Teergewinnung. Man nutzte Gruben, die Doppeltopf-Methode oder Holzkohlemeiler. Im 17. und 18. Jh. errichtete man jedoch spezielle zunächst einwandige, später doppelwandige, bienenkorbähnliche, gemauerte Teeröfen. Letztere bestanden aus dem inneren Ofen, der sogenannten Glocke, und dem Mantel. Der Boden des inneren Ofens war kegelförmig vertieft und hatte an der tiefsten Stelle ein Abflussloch. Außerdem gab es am Fuß und ganz oben je ein Setzloch, welche nach dem Einsetzen des Kienholzes verschlossen wurden. Zwischen dem inneren Ofen und dem Mantel befand sich der Brandraum. Hier wurde ein Feuer angelegt, um die notwendige Hitze zu erzeugen. Der im inneren Ofen gestapelte Kien schwelte und so wurde durch eine trockene Destillation (Porylose) Teer gewonnen.



Der eigentliche Brand dauerte meist bis zu 5 Tagen und wurde ständig beaufsichtigt. Der Teerschweler musste sprichwörtlich „auf dem Kien sein“. Er reguliert zum einen die Hitze durch Schließen und Öffnen von Zuglöchern, zum anderen konnte es durchaus passieren, dass sich das wertvolle Produkt entzündete und abbrannte.

Nach dem Brand lässt der Teerschweler den Ofen erkalten. In dieser Zeit werden die unterschiedlichen Schwelprodukte (Teergalle, weißer und gelber Teer) weiterverarbeitet. Das gelbe Harz wurde zum Beispiel durch Destillation zu Kienöl verarbeitet. Nach dem Erkalten wird das untere Setzloch geöffnet und die Holzkohle entnommen, die im Allgemeinen von sehr guter Qualität war.